

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	51 (1943)
Heft:	19
Artikel:	Hungersnot in China
Autor:	Hard, Henri
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-547322

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ROTE KREUZ LA CROIX-ROUGE

Croce-Rossa

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes
und des Schweizerischen Samariterbundes.

Organe officiel de la Croix-Rouge suisse
et de l'Alliance suisse des Samaritains.



Crusch-Cotschna

Organo della Croce-Rossa svizzera e
della Federazione svizzera dei Samaritani.

Organ da la Crusch-Cotschna svizzera e
de la Lia svizzera dals Samaritauns.

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz - Edité par la Croix-Rouge suisse - Pubblicato dalla Croce-Rossa svizzera - Edit da la Crusch-Cotschna svizzera

Rotkreuzchefarzt - Médecin-chef de la Croix-Rouge - Medico in capo della Croce-Rossa

*Wenn ein Blatt sich bewegt,
kann auch der Ast erzittern.*

Chinesisches Sprichwort.

Reisfelder

aus der Vogelschau. Aufnahme anlässlich eines Fluges zwischen Kumming und Tschengtu.

Rizières

vues à vol d'oiseau. Photographie prise au cours d'un vol entre Kumming et Tschengtu.



Hungersnot in China

von Henri Hard.

Unter den ausführlichen Nachrichten über den Kampf in Tunesien werden in der Presse die kurzen Mitteilungen von der gegenwärtigen Hungersnot in der nordost-chinesischen Provinz Honan kaum beachtet. Und doch fordert diese Katastrophe mehr Menschenleben als die erbittertesten Schlachten. Millionen Hungernder verlassen heute ihre armeligen Höfe in Honan und flüchten ins nördlichere Shansi. Werden die Ernten dieser Provinz die darbenden Hände füllen können? Wird der Ausdruck schreiender Not aus den Gesichtern weggewischt werden können? Oder wird auch über Shansis Erde der Fluch der Sterbenden stöhnen?

Seitdem China seine Geschichte aufzuzeichnen begann, füllte sich Blatt um Blatt mit dem Schrecken und Grauen immer wieder aufflackernder Hungersnot. Schon die ältesten Urkunden aus dem Jahre 2297 v. Chr. erzählen von Ueberschwemmungen des Gelben Flusses und von Hungersnot. Der chinesische Dichter Tu Fu zum Beispiel, der zwischen 712 und 770 n. Chr. zu den Freunden des

bekannten Dichters Li Tai Po zählte, starb aus Mangel an Nahrung. Mit erschreckender Regelmässigkeit streckt auch heute noch der Hunger seine knochigen Hände über die ältesten und dichtest besiedelten Gegenenden und würgt erbarmungslos Mensch und Tier.

Wie entsteht immer aufs neue die chinesische Hungersnot? Weshalb konnte ihr nicht längst schon Einhalt geboten werden? Sie lässt sich mit keiner Hungersnot der andern Länder vergleichen; denn sie besitzt ihr eigenes Gesetz.

Ausländische und chinesische Gelehrte widmeten sich dem ernsthaften Studium der Hungerkatastrophen. Die voneinander unabhängigen Studien führten alle zum gleichen Schluss, dass nämlich die aussergewöhnliche Bevölkerungsdichte Chinas von jeher die eigentliche Ursache der Hungersnot darstelle. Das Lebensmittelbedürfnis der chinesischen Bevölkerung wächst gegenüber der Fruchtbarkeit des Landes ständig an. In den ältesten besiedelten Gebieten, in denen die Bevölkerung besonders dicht ist, hat die Hungersnot chronische Häufigkeit erreicht. Dreissig Millionen Chinesen befinden sich ausserhalb der jeweils eintretenden Hungerkatastrophe ohnehin dauernd im Zustand des Verhungerns. Auch in gewöhnlichen Jahren,

In denen niemand von Not spricht, verhungern Millionen von Chinesen.

Ueberschwemmung und Dürre bilden nur die Veranlassung einer ausgesprochenen Lebensmittelknappheit, während die eigentliche Ursache darin besteht, dass sich Millionen von Chinesen in derartig unterernährtem Zustand befinden, dass schon die geringste Naturkatastrophe unfehlbar den geschwächten Lebensnerv treffen muss.

340 Millionen Chinesen, d.h. achtzig Prozent der Bevölkerung, sind Bauern. Wenige aber vermögen mehr anzubauen, als sie von Jahr zu Jahr für die Familie brauchen. Nur selten gelingt es, einen Vorrat an Lebensmitteln oder Geld anzulegen. Ist es somit verwunderlich, dass die ohnehin schon sehr niedrige Lebenshaltung unter das erträgliche Mass sinkt, sobald die karge Eigenversorgung durch eine Katastrophe verhindert wird? Ohne Reserve verhungern die ständig Unterernährten. Der Mittelstand kann sich meist dank einem gewissen Vorrat über Wasser halten.

Aber nicht nur Naturkatastrophen bedrängen die Bevölkerung Chinas. Das Volk leidet unter den Folgen politischer und wirtschaftlicher Wirren; in neuester Zeit fegte der Bürgerkrieg übers Land, und heute stehen sich Chinas und Japans Armeen auf der gelben Erde gegenüber. Schon Millionen von Soldaten sind übers Land gestapft und haben von den Mitteln der halbverhungerten Bevölkerung gelebt. Zur Zeit des Bürgerkrieges lösten sich viele Soldaten von den Armeen undrotteten sich zu Banden zusammen; auch diese Banditen plünderten die Bauernsiedlungen aus oder zerstörten diese sogar.

Wie sollte die Schulter des chinesischen Landmannes auch noch die erdrückende Steuerlast tragen können? Dennoch wollen die Behörden bezahlt sein, die Armee will leben. Liegt aber beim Bauer kein Geld, so wird ihm das Vieh weggetrieben oder der Reisvorrat weggenommen.

Strassen sind in den chinesischen Provinzen fast unbekannt. Nur Pfade für die Räder eines Ochsenkarrens oder für den Tritt eines Kulis winden sich durchs Gelände. Nie können über diese Wege genügend Nahrungsmittel in die Hungergebiete gebracht werden.

Das grösste Problem Chinas bildet sein Menschenüberfluss, ein Problem, das nicht nur China allein, sondern die ganze Welt angeht. Statistiker nehmen an, dass am Ende dieses Jahrhunderts Chinas Bevölkerung die doppelte Zahl von heute erreichen müsste, wenn die Vermehrung nicht durch Hungersnot, Katastrophen und Krieg eingedämmt würde. Verstärktes Bebauen der Randprovinzen und Emigration grosser Menschenmassen in die dünner besiedelten aber kargen Gebirgsgegenden und Hochebenen könnten womöglich für kurze Zeit einen gewissen Ausgleich schaffen, jedoch keine endgültige Lösung bringen.

Die modernen Völker führen Krieg um Land, das den Ueberschuss der Bevölkerung aufnehmen soll. Doch auf solche Weise kann Chinas Problem nicht gelöst werden. Denn wenn auch andere Länder 50 Millionen Chinesen aufnehmen wollten, so hätte sich die Bevölkerungszahl in China schon um ein mehrfaches dieser Auswanderer erhöht, bevor sie überhaupt abtransportiert sind.

Viele Gelehrte sind deshalb hinterm Schreibtisch zum eiskalten Schluss gelangt, dass Hungersnot, Krieg, Seuche, Erdbeben und Ueberschwemmung in China das natürliche und wirkungsvollste Bollwerk gegen allzu rasche Bevölkerungszunahme darstellen. Wenn Krieg, Seuchen und Dürren nicht genügend aufgeräumt hätten, so müsste unfehlbar der Hunger einsetzen, um wieder Luft zu schaffen. Das sei Naturgesetz.

So können nur Männer urteilen, die den Hunger nicht kennen.

Andere Männer, die in den betroffenen Provinzen den unnennbaren Leiden einer Hungersnot selbst ins Antlitz geschaudt und sich in jahrelanger ernster Arbeit um eine Lösung bemüht haben, sind überzeugt, dass einzig China selbst unter einer einigen, starken, klugen

und gerechten Zentralregierung das brennende Problem zu lösen imstande sei:

Bau eines dichten Strassen- und Eisenbahnnetzes, damit die Güter rasch und reibungslos übers ganze Land verteilt werden können; Bau eines ausgedehnten Kanalisationssystems zur Verhinderung von Ueberschwemmungen; Flusseindämmungen und Flusskorrekturen; Fassen von Quellen in Saugbrunnen; Schiffsbarmachung der grossen Flüsse; Aufklärung des Volkes über Geburtenregelung; Kampf gegen Banditentum und Beamtenbestechlichkeit; Förderung von Handel und Industrie. Künftige Ziele, an deren Verwirklichung heute des Krieges wegen leider noch nicht gedacht werden kann. Der Führer Chinas warten grosse Aufgaben.

Die schon bestehenden internationalen und nationalen Hilfsbestrebungen zur Bekämpfung der chinesischen Hungersnot besitzen blass vorübergehende Bedeutung und dürfen nur wie der Tropfen auf einen heißen Stein bewertet werden, solange die Grundursachen nicht behoben sind. Ueber diese Hilfeleistungen, die immerhin ein ansehnliches Ausmass angenommen haben, werden wir in der nächsten Nummer unserer Zeitung sprechen.

Heute schliessen wir mit der Gegenüberstellung einiger statistischer Angaben über China und die Vereinigten Staaten von Amerika, die beide ungefähr dieselbe Bodenfläche besitzen. Die Zahlen betreffen noch Vorkriegsverhältnisse.

	China	U. S. A.
(in Quadratmeilen, 1 Meile = 1,609 km)	4'278'000	3'743'000
Bevölkerung	425'000'000	120'000'000
Eisenbahnnetz in Meilen	7'000	250'000
Strassennetz in Meilen	5'000	600'000
Prozentsatz der ackerbautreibenden Bevölkerung	80 %	35 %

Quellen:

1. The Report of the American Red Cross Commission to China.
2. Les Secours aux affamés en Chine. Par le Dr M. T. Liang et M. Grover Clark. Vers la Santé. Janvier/Mars 1930.
3. National Red Cross Society of China. Report on War Relief 1937—1938.
4. China International Famine Relief Commission. 15th Anniversary Book 1921—1936.

Diese Dokumente wurden uns in gütiger Weise von der Liga der Rotkreuzgesellschaften zur Verfügung gestellt.

Le bassin du Fleuve Jaune*

Par le Dr M. T. Liang et M. Grover Clark

Depuis des siècles, c'est une question vitale que celle de l'eau pour les fermiers chinois, principalement dans le bassin du Fleuve Jaune. En l'espace d'un millier d'années, l'histoire a enregistré environ une famine par an, mais bien que d'une rigueur variable, ces famines auraient toutes comporté des mesures spéciales de secours. Les sécheresses et les inondations ont causé assez de souffrances, de morts, de ravages, pour qu'une étude de ces grandes calamités publiques soit justifiée.

Le centre et le sud de la Chine ont payé un dur tribut, soit par suite du manque d'eau, soit à cause de sa trop grande abondance. Mais la contrée qui a été la plus éprouvée, c'est celle dont les eaux se déversent dans le Fleuve Jaune et qui se compose des provinces du Chan Toung, du Hou Pe, du Hou Nan, du Chan Si, du Chen Si, du Kan Sou, ainsi que des deux plateaux situés au nord de ces provinces, le long de la Mongolie méridionale, et actuellement connus sous le nom de Sui Yan et de Chah Iar. Si l'on regarde une carte en relief,

*) Le Secours aux affamés en Chine. Vers la Santé. Jan./mars 1930.

Feuilleton

Dürre

Von Pearl S. Buck.*)

Wenn die Götter sich einmal von einem Menschen abgewendet haben, so ist es, als ob sie ihm nie wieder ihre Gnade zuwenden wollten. Die Regenfälle, die der Frühsommer in anderen Jahren mit sich brachte, blieben aus und Tag für Tag erstrahlte der Himmel in unbarmherziger Helle. Kein Mitleid fand die ausgedörrte, dürstende Erde. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zeigte sich keine Wolke, und in den Nächten standen die Sterne am Himmel, golden und grausam in ihrer Schönheit.

Obgleich Wang Lung die Felder mit verbissenem Trotz bearbeitete, barst die Erde vor Trockenheit, und die jungen Weizenhalme, die im Frühling mutig ihre Köpfchen erhoben hatten, hörten auf zu wachsen, standen zuerst regungslos unter der Sonne und verdornten

schliesslich, ohne Frucht getragen zu haben. Die Reisbeete hoben sich als schmutzigrüne Vierecke von der braunen Erde ab. Tag für Tag lud Wang Lung schwere Eimer voll Wasser auf Bambusstangen und schleppte sie auf den Schultern hinaus zu den Feldern. Doch alle Plage war vergebens. Dann trocknete der Teich aus und wurde zu lehmigem Morast und selbst das Wasser im Brunnen sank so tief, dass O-lan zu ihrem Mann sagte:

«Wenn die Kinder trinken und der Alte sein heißes Wasser haben soll, so müssen die Felder auf Wasser verzichten.»

Verzweifelt antwortete Wang Lung:

«Wenn die Felder verhungern, so verhungern wir alle.»

Ein Monat verging nach dem anderen und noch immer fiel kein Regen. Als der Herbst herannahm, kräuselten sich kleine, leichte Wolken am Himmel, und in der Dorfstrasse konnte man die Menschen müssig stehen sehen, die, den Blick zum Himmel emporgerichtet, miteinander darüber redeten, ob diese oder jene Wolke wohl Regen bringen könnte oder nicht. Aber ehe sich genug Wolken gesammelt